

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 55 (1988)

Artikel: Möge sie uns ewig verbinden, die Burgdorfer "Freundschaftspfeife"
Autor: Rohr, Daniel C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Ethnographischen Sammlung Burgdorf:

Möge sie uns ewig verbinden,
die Burgdorfer «Friedenspfeife»

Daniel C. Rohr

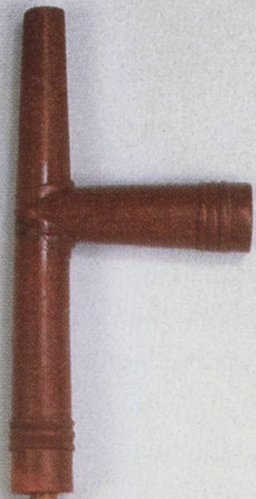
Der Gang hinauf zum Kirchbühl 17 in Burgdorf lohnt sich. Im Museum für Völkerkunde, das viel zu wenig besucht wird, kann eine ethnologische Sammlung betrachtet werden, die selbst im Ausland auf Anerkennung stösst. Ein Teil der vielfältigen Ausstellungsgüter ist den nordamerikanischen Indianern gewidmet. Ein seltenes, für die Indianer selbst sogar sakrales Stück stellt die sogenannte Friedenspfeife dar. Burgdorf besitzt ein Prachtsexemplar, welches zu gedanklichen Reisen in eine abenteuerliche, noch heile Welt anzuregen vermag. Schliessen wir also unsere Augen für einen Moment und erinnern wir uns an die Jugendzeit, in der für uns die tapferen Krieger auf ebenso edlen Ponies über die weite Prärie galoppieren konnten...

Frühmorgens, vor vielen, vielen Wintern, waren zwei Lakota-Sioux Indianer unterwegs, um mit Pfeil und Bogen Wild für ihre hungrigen Familien zu erlegen. Die zwei Jäger verbrachten viele Tage mit ihrer Suche nach Wild. Ohne Erfolg! Schliesslich, sie wollten bereits umkehren, sahen sie in der Ferne etwas, das sich auf sie zubewegte. Als das Wesen näher kam, sahen sie, dass es eine wunderbare junge Frau war, die schönste, die sie je gesehen hatten. Die schöne Frau sprach nun auch zu den beiden Jägern: «Habt keine Angst, ich komme von der Büffelnation und bringe euren Leuten eine gute Botschaft.» Nun muss man wissen, dass der ältere der beiden Indianer nicht gerade die besten Manieren besass: er konnte ihrem Anblick nicht widerstehen und streckte also seine Hand gierig aus, um sie zu betasten. Sogleich umhüllte ihn eine finstere Wolke. Als sie sich wieder aufgelöst hatte, war ein Häufchen trockener Knochen alles, was von ihm übrig geblieben war. Eines ist sicher – Begierde hatte diesen Mann umgebracht! Die Frau trug nun dem überlebenden auf, zu seinem Volk heimzukehren und ihre Ankunft vorzubereiten. Am nächsten Morgen versammelte der Rufer des Dorfes das ganze Volk um ein speziell hergerichtetes Tipi,

und als die Sonne aufging, näherte sich die Weisse Büffel­frau – so sollte sie fortan heissen – in überirdischer Weise dem Stamm. Bei sich trug sie die heilige Pfeife. Dann führte sie das Volk in den Gebrauch der Pfeife ein. Sie füllte den Kopf mit Tabak aus roter Weidenrinde. Dann zeigte sie, wie man mit der Pfeife betet, wie man sie zum Vater Himmel hebt und zur Mutter Erde senkt und sie in alle vier Himmelsrichtungen hält, aus denen der Wind weht. «Von jetzt an sind wir eine grosse Familie», sagte die Weisse Büffel­frau. «Diese Pfeife hält uns zusammen, sie ist ein Friedenstifter. Die heilige Pfeife ist ein Objekt, das Männer und Frauen in einen Kreis der Liebe vereint.» (Tatsächlich war es später so, dass die Männer den Pfeifenkopf und den Stiel schnitzten, während die Frauen alle ihre Kunst verwendeten, um ihn mit Stachelschweinsborsten und Pferdehaar zu verzieren. Während einer indianischen Hochzeit hielten Mann und Frau gleichzeitig die Pfeife, und roter Stoff wurde um ihre Hände gebunden, der sie ein Leben lang zusammenhalten sollte.)

Nachdem die Weisse Büffel­frau aufgehört hatte zu sprechen, wickelte sie die Pfeife in das Bündel, das sie auf dem Rücken trug und reichte es dem ältesten Häuptling vom Stamm, damit er es sicher aufbewahre. Sie gab ihre letzten Anordnungen und nahm Abschied: «Vergesst nicht, die Kinder sind der wahre Reichtum einer Nation. Sie repräsentieren die kommende Generation, das Leben des Volkes, den Kreis ohne Ende!» Als die Menschen so dastanden und ihr nachblickten, sahen sie plötzlich, wie die wunderschöne Frau sich in einen weissen Büffel verwandelte. Der Büffel schritt weiter dem Horizont entgegen, bis er schliesslich ihren Blicken entschwunden war.

Die Pfeife, welche die Frau den Sioux Indianern geschenkt hatte, soll heute immer noch als das heiligste Erbstück des Stammes aufbewahrt sein. Sie trägt den Namen «ptehincala huhu canunpa», was so viel wie «Büffelkalbknochen-Pfeife» heisst, und diente stets als Modell für alle anderen Pfeifen, die von da an gemacht wurden. Auch andere Stämme begannen mit der Zeit, dieses Stück zu kopieren. So kommt es, dass diese Art bei den meisten nördlichen Völkern vorgefunden werden kann. Die Pfeife in Burgdorf stammt zum Beispiel von dem Stamm der Manitoulin, der beim Huronsee lebte. Bedenkt man, dass sie aus dem letzten Jahrhundert stammt, so ist sie bestens erhalten. Der rotbraune Pfeifenkopf besteht aus Catlinit, einer Art Tonschiefer, der nur an einem einzigen Ort in Minnesota gefunden werden kann. Aus diesem Grund war das Gestein selbstverständlich ein begehrtes Handelsobjekt.



Friedenspfeife der Manitoulin (Huronsee), Nordamerika.
Sammlung für Völkerkunde, Burgdorf.
Foto: F. Hoppe, Burgdorf.

Ein Teil der vielfältigen Ausstellungsgüter im Burgdorfer Museum für Völkerkunde ist den nordamerikanischen Indianern gewidmet. Ein seltener, für die Indianer sogar sakraler Gegenstand stellt die sogenannte Friedenspfeife dar.

Der rotbraune Pfeifenkopf, etwa 18 cm lang, besteht aus Catlinit, einer Art Tonschiefer, der nur an einem einzigen Ort in den USA, nämlich in Minnesota gefunden werden kann. 30 cm des Mundstückes sind prächtig mit roten, gelben, blauen und weissen Stachelschweinsborsten umschmückt. Eine kleine Feder, sowie drei angebundene Stoffbänder verzieren weiter das Burgdorfer Exemplar.

Die Pfeife hat eine Gesamtlänge von 90 cm. Das ergab beträchtliche Schwierigkeiten beim Anzünden. Eine Zweitperson musste dabei helfen.

Selten wurde eine Pfeife von einer Person allein geraucht. Diese Sitte hat sich bis heute gehalten. In der Regel rauchen während einer Zeremonie mehrere Personen aus derselben Pfeife. Dieser Vorgang soll alle Teilnehmer miteinander, mit der Schöpfung und mit dem «Grossen Geist» verbinden.

Der Indianer John Fire Lane Deer erzählt in dem Buch «Tahca Ushte – Medizinmann der Sioux» folgendes: «Der rote Steinbruch in Minnesota ist der einzige Platz, wo man diesen heiligen Stein finden kann. Er ist jetzt ein National Monument, ein von der Regierung geschützter Platz, aber wir Indianer können immer noch dorthin gehen und aus dem roten Fels das Material nehmen, das wir für unsere Pfeifen brauchen. Dieser Steinbruch ist genau im Herzen unseres alten Siouxlandes...» Die «Emmentaler» Pfeife hat eine Gesamtlänge von 90 cm. Das ergibt beträchtliche Schwierigkeiten beim Anzünden. Eine Zweitperson muss dabei helfen. Das hölzerne, flache Mundstück selbst ist 72 cm lang. 30 cm davon sind prächtig mit roten, gelben, blauen und weissen Stachelschweinsborsten umschmückt. Diese vier Farben werden übrigens oft in Zeremonien als Sinnbilder der vier Himmelsrichtungen, der vier Jahreszeiten oder der vier Lebensabschnitte angewandt. Eine kleine Feder, sowie drei angebundene Stoffbänder – zwei grün und eines gelb – verzieren weiter das Burgdorfer Exemplar.

In den alten Tagen gab es, so will es die indianische Überlieferung, nur eine Weise, eine Pfeife herzustellen. Man reinigte sich selber und opferte Tabak an den Grossen Geist. Setzte man das Messer an, um den Stein auszugraben, folgte sogleich ein Gebet. Die Zeichen, die manchmal in einem Pfeifenkopf geschnitzt sind, entstanden ebenso unter demütigem Dankesagen. Eine solche Pfeife soll grosse Kräfte in sich bergen.

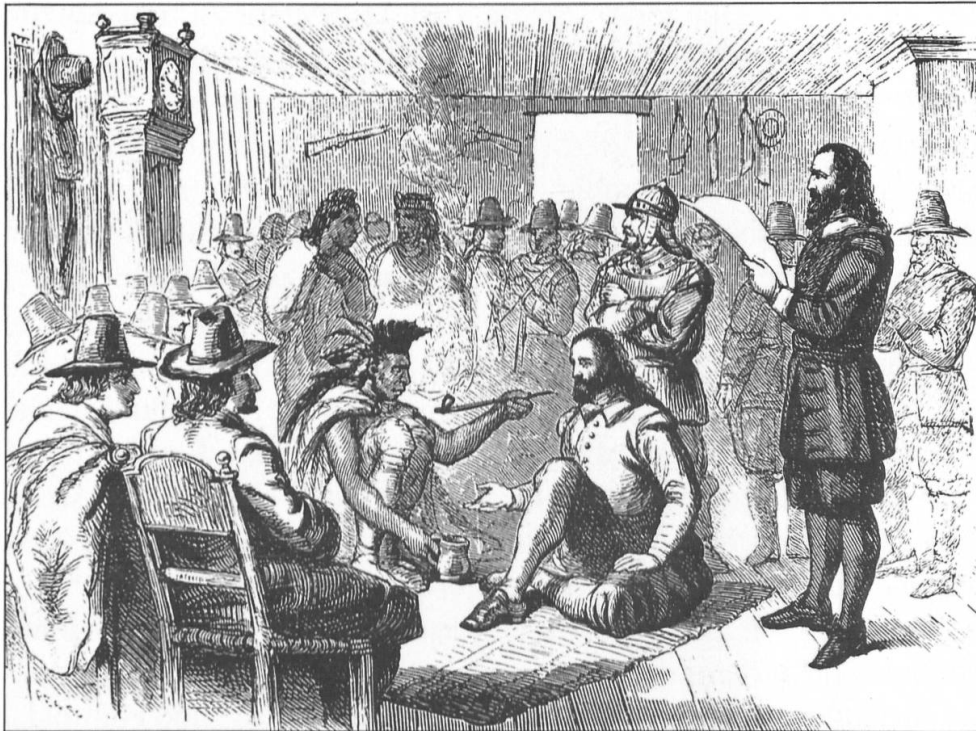
Selten wurde sie allein geraucht. Diese Sitte hat sich bis heute gehalten. In der Regel rauchen während einer Zeremonie, wie zum Beispiel die Schwitzhütte eine darstellt, viele Menschen mit der gleichen Pfeife – gewissermassen als Abendmahl, das alle verbindet. Der Medizinmann zündet die Pfeife an und hebt, während er betet, das Rohr in die Höhe. Dann macht die Pfeife im Uhrzeigersinn die Runde, von Hand zu Hand und von Mund zu Mund. Das Mundstück und der Rauch sind das Bindeglied zwischen Erde und Himmel, zwischen Mensch und Mensch und letztlich zwischen Mensch und der gesamten Schöpfung. Jeder nimmt vier Züge aus der Pfeife, die herumgereicht wird, bis sie wieder zum Medizinmann zurückgelangt. Dieser schüttelt nun behutsam die Asche aus der Pfeife und trennt das Mundstück vom Pfeifenkopf. Wenn er das tut, unterbricht er die Verbindung zwischen Erde und Himmel. So auseinandergenommen, ist die Pfeife nicht länger heilig.

Das Burgdorfer Museum besitzt neben der Pfeife noch einen ebenso schönen Tabakbeutel und viele andere indianische Objekte aus Nord-



und Südamerika. Überhaupt bietet das Museum einen bezaubernden kulturellen Querschnitt durch Asien, Ozeanien und Afrika. Und wer weiss, vielleicht können die Besucher, wenn sie lange genug versunken bei der Indianerausstellung verweilen, Trommelschläge hören, die Signale sind aus einer Zeit, in welcher der Mensch sich nicht im Kriegszustand mit der Natur befand.

Spotted Tail,
der Häuptling der Brulé Indianer,
mit seiner Friedenspfeife (1866).



Verträge wurden oft durch Rauchen der Friedenspfeife besiegelt.
Hier bietet Massasoit, der Häuptling der Wampanoag, dem Gouverneur der Kolonie
Plymouth die Pfeife an (1621).